

**Eck, Sebastian: Katholische Gebetbücher für das Bistum Münster (1850–1914).** Heilsmediale Analysen und historische Kontextualisierungen. – Münster: Aschendorff 2018. (XI) 351 S. (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen, 108), kt € 51,00 ISBN: 978–3–402–11274–8

Innerhalb der liturgiewissenschaftlichen Forschung geht es in jüngerer Zeit zunehmend darum, die Quellenbasis zu erweitern und die Hermeneutik rituell-gottesdienstlicher Praxis multiperspektivisch und damit auch interdisziplinär in verschiedene Richtungen anschlussfähig weiterzuentwickeln. Vor diesem Hintergrund ist die Aufnahme der am Institut für Kath. Theol. an der Univ. Duisburg-Essen bei Hubertus Lutterbach angefertigten kirchenhistorischen Diss. von Sebastian Eck in die Reihe LQF (gemäß deren bewährten Standards neben einem Quellen- und Literaturverzeichnis auch ein Abbildungs- und Tabellenverzeichnis sowie Namens- und Sachregister geboten werden) sehr zu begrüßen. Beiden genannten Anliegen wird die Arbeit gerecht: Erstens analysiert sie (auf Grundlage einer ausgewiesenen Kriteriologie; vgl. besonders 27–32) die wichtigsten Werke der Gattung „Gebetbuch“ aus dem im Titel genannten Zeit- und Einzugsbereich; zweitens zieht das Buch für diese Analysen v. a. kulturgeschichtliche Methoden heran. Zudem wird mit der zweiten Hälfte des „langen 19. Jahrhunderts“ (Eric Hobsbawm) eine Phase betrachtet, die in der liturgiegeschichtlichen Forschung nach wie vor – zumindest hinsichtlich des „religiöse[n] Ausdruckverhalten[s]“ (17) – nicht so intensive Aufmerksamkeit erfahren hat, wie ihr von der hier stattfindenden Formierung des katholischen Milieus her gebührte.

E. löst seinen Anspruch ein, mit dieser Studie anhand eines Buchtyps und „im Rückgriff auf theoretische Anregungen aus der Spätmittelalterforschung“ bestimmte „frömmigkeits-, liturgie- und alltagsgeschichtliche Desiderate für die katholische Subkultur des Bistums Münster zwischen 1815 und 1914 [...] zu verkleinern“, indem er „zwei aktuelle Diskurse der milieugeschichtlichen Forschung unter frömmigkeitsgeschichtlichen Fragestellungen aufeinander zu beziehen [sucht]: zum einen das Interesse an den kulturellen und materiellen Bedingungen einer durch die Industrialisierung neuartigen Medialisierung; zum anderen die Diskussionen um die Jenseitsorientierung im katholischen Milieu“ (18). Der Vf. arbeitet mit seiner Studie ebenfalls daran, einerseits die v. a. sozialgeschichtlich ausgerichtete, jüngere Erforschung des katholischen Milieus durch eine stärker religiositäts-/frömmigkeitsgeschichtliche Herangehensweise zu ergänzen, und so andererseits der Liturgiegeschichtsschreibung zu dieser Epoche neue Impulse zu geben. Der Ausgang über die „Medialität des Heils“ (Bernd Hamm) und damit über ein kulturgeschichtlich geprägtes Theoriekonzept, das in Mediävistik bzw. Geschichtsforschung zur Frühen Neuzeit erprobt worden ist, erweist sich hierbei als zielführend: Theoreme wie Basismedialität, Partizipationsmedialität und Hilfsmedialität ermöglichen, zentrale Formationen ultramontaner Frömmigkeit (Handlungsträger, Denk- und Praxismuster zwischen Homogenität und Heterogenität, Liturgie zwischen Erstarrung und Lebendigkeit und Formen gottesdienstlicher Teilhabe/-nahme) zu rekonstruieren und transparent zu machen (vgl. u. a. die Gliederung der Gesamtzusammenfassung; 293–305).

Im Einzelnen ergeben sich aufgrund der skizzierten Anlage des Forschungsprojekts vier Hauptteile: Die Einleitung (A) umreißt und begründet die ange deuteten Parameter. Teil B beschreibt die zu analysierenden Gebetbücher und ordnet sie sorgfältig in den historischen Kontext ein, u. a. indem die damalige Verlagslandschaft konturiert und die Biogramme von Autoren und Hg.n präsentiert werden. Teil C ist der ausführlichen Interpretation der ausgewählten Bücher als Heilsmedien gewidmet, wobei Berücksichtigung findet, dass es sich bei „jenen Texten, die sich ausdrücklich mit den jenseitigen Heilsvorstellungen befassen, keineswegs um einen geschlossenen Bestand [handelt]; sie ziehen sich innerhalb der Gesamtgliederung eines Gebetbuchs vielmehr wie ein roter Faden durch *alle* Gebetsabschnitte. Die Katholiken wurden also beim Benutzen ihrer Gebetbücher zu zahlreichen religiösen und alltagsbezogenen Anlässen mit der eschatologischen Vorstellungswelt konfrontiert.“ (194) Dieser Teil ist dementsprechend in gut nachvollziehbarer Weise in „Das Heilsverständnis in den Jenseitsvorstellungen“, „Die Heilsaneignung inmitten des Lebens: Die Messliturgie“ und „Die Heilsaneignung im Angesicht des Todes: Die Sterbeliturgie“ untergliedert. Dadurch wird in Summe sehr schön deutlich, dass die auch bis in die jüngste Zeit hinein liturgiewissenschaftlich nicht selten anzutreffende Lesart, „dass die Liturgie im katholischen Milieu keinerlei Teilhabe ermöglichte, kaum haltbar“ sein dürfte: „Stattdessen macht der Blick auf den Zeitkontext die Hypothese plausibel, dass eine Teilhabepaxis, wie sie später von der Liturgischen Bewegung

mit der ‚Gemeindemesse‘ erprobt wurde, gar nicht erforderlich war, weil sich zumindest für den lesekundigen Gläubigen durch das Gebetbuch längst vielfältige Möglichkeiten der Heilspartizipation boten. Solange man davon ausgeht, dass sich die Laien mit Hilfe ihrer Verinnerlichungsanstrengungen das sie erwartende Seelenheil beeinflussen konnten, war eine darüber hinaus gehende liturgische Partizipation kaum notwendig. Aus den Gebetbüchern lässt sich auf jeden Fall nicht ableiten, warum die Gläubigen in der Messliturgie einen Zugang zum Altar haben mussten. Stattdessen erscheint eine unmittelbare Teilnahme der Laien am liturgischen Ritus erst notwendig, wenn der jenseitsorientierte Sinnhorizont ‚abschmilzt‘ oder sich die Bedeutung des Rituals für den Heilsempfang verändert“ (304), wie E. am Ende des vierten Teils (D) „Gesamtzusammenfassung“ notiert.

Seine Arbeit gibt damit der weiteren einschlägigen liturgiewissenschaftlichen Forschung mindestens die spannende Frage auf, wie „sich das Verständnis der Liturgie derart verändern [konnte], dass die Gläubigen das Heil nicht mehr allein durch das innere Gebet des Einzelnen erlangen sollten, sondern ihnen dazu die aktive Teilnahme am liturgischen Vollzug der Gemeindemesse eröffnet wurde“ (305). Von dieser Frage her gelesen wird klar, dass diese kirchenhistorische Arbeit ein aktuell auch pastoralliturgisch hoch brisantes Thema auf spannende Weise beleuchtet und bzgl. einer allzu naiv-undifferenzierten Verwendung der liturgietheologisch so zentralen Kategorie der *participatio conscia, actiosa et plena* vorsichtiger werden lässt.

Münster/Osnabrück

Stephan Winter